Im Theater

Autor(en): **Hohler, Franz / Barth, Wolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-601430

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Franz Hohler

Im Theater

Ich gehe selten ins Theater, aber wenn ich einmal gehe, nehme ich den teuersten Platz. Leute, die selbst beim Theater sind und die, wenn sie in ein anderes Theater gehen, Freibillette verlangen, sind mir zuwider. Nachdem ich den teuersten Platz genommen habe (es hat noch von allen Plätzen), trete ich wieder ins Freie, wo ich einen gesehen habe, der noch mit mir in die Kantonsschule gegangen ist und der jetzt auch Schriftsteller ist und über dessen Aussehen ich mich wundere, er hat einen Bauch und raucht einen Stumpen und ist Privatdozent für Schweizer Literatur seit 1968.

Wir unterhalten uns über den Niedergang der Schweizer Verlage und gehen dann langsam hinein, er verabschiedet sich im Foyer mit Handschlag von mir, was ich seltsam endgültig finde, man kann sich ja ohne weiteres in der Pause wieder begegnen oder am Schluss des Stücks, im allgemeinen Hinausgehen. Gerade wie ich hineingehen will, fällt mir ein, dass ich noch aufs Pissoir könnte, ich gehe also aufs Pissoir, an einem bärtigen Herrn vorbei, der mich mit Namen grüsst und den ich zurückgrüsse, ohne mich zu erinnern, woher ich ihn kenne, und als ich endlich im Pissoir bin, steht mein Kantonsschulprivatdozent auch schon vor einer dieser halbhohen Schüsseln. Dass wir uns so schnell wiedersehen, habe ich allerdings nicht geglaubt.

Beim Hineingehen in den Zuschauerraum finde ich mich in derselben Reihe wie ein ehemaliger Dramaturg dieses Hauses, der jetzt beim Radio arbeitet und Theaterberichterstattungen macht. Wahrscheinlich sitzt er auf Freiplätzen.

Ich muss aufstehen und eine kleine Frau in einem roten Kleid durchlassen, die zu mir sagt, wir haben uns zuletzt in Edmonton gesehen. Das ist schön, das gefällt mir, das ist weitläufig und welthaltig, Edmonton ist in Kanada, dort bin ich einmal aufgetreten, und im Hause dieser kleinen roten Frau habe ich damals übernachtet, die Welt ist gross und klein, wie das Stück, und sitzt vier Plätze neben mir.

Während das Stück beginnt und eine Frau in einem Hotel in Marokko laut vor sich herspricht, überlege ich, wie die Frau aus Kanada heisst. Ich nehme mir vor, es bis zur Pause zu wissen.

Nun kommt eine Szene, in der ein Mann und eine Frau beim Aufstehen miteinander sprechen, und plötzlich schaut eine andere Frau zum Fenster hinein, die aus Marokko. Dann kommt eine lange Szene mit verschiedenen Zimmern, die damit beginnt, dass man ein leeres Zimmer sieht, an das von aussen jemand klopft, den man nicht sieht.

Sehr gut.

Jetzt ist mir in den Sinn gekommen, wie die Frau aus Kanada heisst, und ich sehe entspannt den weiteren Szenen zu, die alle in diesen Zimmern spielen.

In der Pause warte ich am Ende der Reihe, bis die Frau aus Kanada, die eigentlich aus Zürich ist, auch am Ende der Reihe ist und sage ihr ihren Namen, sie freut sich, dass ich ihn noch weiss, und ich frage sie, ob wir etwas trinken wollen, aber sie weiss es nicht, sie nimmt die Frage so ernst, wie wenn ich sie gefragt hätte, ob sie eigentlich noch länger mit ihrem Mann zusammenleben wolle. Das frage ich sie etwas später, als sie mir gesagt hat, sie mache etwa das, was die Frau im Stück mache, aber sie ist glücklich. Sie trinkt Henniez und ich Orangensaft. Beides kann man an einem Buffet haben, das in der Pause ins Foyer des Schauspielhauses gefahren wird und sich dort wie ein Triptychon entfaltet. Als wir mit unsern Getränken sorgfältig hinausgehen, ich voran, sie hinter mir her, und ich mich einmal umdrehe, erschrecke ich, weil die Frau im roten Kleid plötzlich sehr gross geworden ist, und dazu noch schwanger. Ich merke dann aber, dass es eine andere Frau in einem ebenfalls roten Kleid ist, die nur zufällig durch das Gedränge an diese Stelle gerückt wurde.

Ein Trompetensignet ruft uns nachher von draussen zurück ins Stück, eine andere Frau, die Bianca heisst und schwarz angezogen ist, habe ich nur begrüsst, ohne ihr solche Fragen zu stellen wie der roten Frau aus Kanada, welche Malerin ist und wieder zum Figürlichen gefunden hat, aber mit modernem Pinselstrich.

Die Frau im Stück gerät zunehmend ausser sich und stellt dadurch die andern Figuren, die vorkommen, in Frage.

Heute nachmittag habe ich meinem Fünfjährigen Wanderschuhe gekauft, und anschliessend wollte er sofort eine Wanderung machen, ich bin mit ihm über die Stahlpasserelle beim Stadthof 11 gegangen, dann ins kleine, glasscherbengespickte Wäldchen zwischen Hallenstadion und Bahndamm, dann hinter dem Hallenstadion durch zur Bushaltestelle Kirchenacker, zurück mit dem Bus zum Sternen Oerlikon, und als ich noch mit ihm über den Marktplatz ging, wo grad Warenmarkt war, sagte er zu mir, wenn ich dich wäre, würde ich jetzt heimgehen. Wenig später machte er in die Hosen, in der Bäckerei, als ich ein Brot gekauft hatte und er grad ein Biscuit erhielt. Das war eine grosse Katastrophe, weil ihm das sonst nie passiert, wirklich.

Nach dem Schlussapplaus, der sehr stark war, vor allem für die Schauspielerin, die die Frau gespielt hatte, ging ich hinaus, ohne auf die kanadische Zürcherin zu warten, und wünschte Bianca, deren gelochtes Parkhausticket ich auf dem Garderobetisch liegen sah, eine gute Heimfahrt, da fasste mich einer am Arm und sagte mir, meine eigene Vorstellung von letzter Woche habe ihm gefallen, ich lasse Bianca fahren und gebe mich dem Lob hin, der, der mich am Arm gefasst hat, zieht weitere

junge Menschen nach sich, die Ähnliches sagen, ich freue mich, sie sagen untereinander, sie gingen jetzt noch an ein Fest, und ich denke, ach wie schön, die sind noch jung, und wenn sie abends um elf zum Theater rauskommen, sind noch Feste im Gang, an die sie einfach gehen können. Halb möchte ich auch an ein solches Fest, und halb möchte ich nach Hause, meine Frau hatte vergessen, dass ich heute abend ins Theater wollte, und war überrascht und enttäuscht zugleich, als ich um sieben Uhr vom Tisch aufstand und mir ein schöneres Hemd suchte. Irgendwie wollte ich ein schönes Hemd anziehen fürs Theater, eins, auf dem Jack Morgan steht.

An der Tramhaltestelle sehe ich wieder den Herrn, der mich gegrüsst hat, ich frage ihn, woher wir uns kennen, und ich merke, dass ich schon am Fernsehen mit ihm zu tun hatte, und mache ihn und seine Frau auf die Schauspielhausfassade aufmerksam, wobei ich nicht weiss, ob sie wirklich diese Fassade anschauen wollten, aber ich fand sie bemerkenswert mit diesem Engel zuoberst, bei dem man das Gefühl hat, es greife von rechts unten eine grosse Hand nach ihm, die ihn jetzt dann sofort nach hinten hinunterreisst, wie einem das im Theater jederzeit passieren kann, und weil er, der Herr, und seine Frau liebe und freundliche Menschen waren, schauten sie auch auf diese Fassade und fanden ebenfalls, dass das Ding neben dem Engel etwas von einer Hand habe, die nach einem Engel greife.

Auch sie fanden das Stück gut.